



Abholen?

Dass man Schüler dort abholen müsse, wo sie sind, ist ein pädagogischer Gemeinplatz. Zwar wird damit eine Haltung attackiert, der es bloß ums Stoffdurchnehmen geht und die sich wenig um die einzelnen Schüler kümmert, doch bei mir löst das »Abholen« jedes Mal Missmut aus. In meinen Ohren klingt ein Rest von Gestapo oder Stasi mit.

Kürzlich beim Symposium zum 60. Geburtstag von Michael Schratz nahm Käte Meyer-Drawe das Abholen aufs Korn. Ohne von meiner Obsession geplagt zu sein, kritisierte sie das Zudringliche und Anmaßende dieser Haltung. Wissen wir denn so genau, wo diejenigen, die abgeholt werden sollen, wirklich sind? Und wer sie sind? Woher kommt diese Gewissheit über das Ziel und den richtigen Weg? Am Abholen störte sie das Übergriffige. Mit dem Wort verbindet sich eine pädagogische Geografie ziemlich gerader Strecken, auf denen der eine näher am Ziel ist und andere noch weiter weg.

Wenn es tatsächlich um die Individuen geht, versagen plane Karten. Sie sagen nichts über Biographien. Sie erzählen nichts von den verschlungenen Wegen der Menschen, die nicht nur ihren eigenen Kopf und einen Körper haben, sondern ein Leib sind. Die wünschen und enttäuscht worden sind. Die Lust auf Neues haben und auch Angst davor. Die sich gern bewegen und auch träge sind. Individuen gegenüber ist erst mal ein phänomenologisches Staunen angebracht. Vorsichtig wäre also der Fremdheit jedes Einzelnen nachzuspüren. Eine neugierige, taktvolle und bescheidene Haltung wäre zu gewinnen, die natürlich nicht nur Kindern gegenüber gilt. Ein Staunen, das das eigene Nichtwissen nicht übergeht, ist nicht teilbar.

Haltungen

Ist das nicht zu viel verlangt von der Schule? An was für eine Schule denkt, von was für einer Schule träumt jemand, der so spricht?

Es würde schon einiges anders, wenn die Schüler nicht mehr abgeholt, sondern getroffen würden. Wenn die Schule nicht nur

so nebenbei für die Kinder und Jugendlichen ein Treffort wäre, sondern auch aus der Sicht der Erwachsenen. Also statt des Abholens, Treffen! Mehr noch: Die Kids einladen! An einen Ort, den die Erwachsenen für sie gestaltet haben. Ein Anfang dieser anderen, ich wiederhole das lange verfeimte Wort, Haltung ist ein genauer Blick. Beispiele dieses Blicks gab es auf dem Symposium in Innsbruck. Eine Gruppe um Michael Schratz hat in einer Art Mikropädagogik Szenen aus dem Unterricht so genau und so vorteilsfrei wie möglich beobachtet. Vorurteilsfrei heißt hier nicht nur ohne zu bewerten, was schon schwer genug fällt, sondern auch ohne flugs das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen. Solche Beobachtungen werden »Vignetten« genannt. »Der Wunsch, Bescheid zu wissen, wird von einer Vignette nicht erfüllt, weil sie nicht didaktisch angelegt ist«, schreiben Schratz und Kollge(inn)en in ihrem eben erschienen Buch »Lernen als bildende Erfahrung – Vignetten in der Praxisforschung« (Studien Verlag, Innsbruck; 162 Seiten, 19,90 €)

Hingabe

Da wird beobachtet, wie ein Junge hingebungsvoll radiert, wie verzweifelt jemand vor sich her sagt »Ich kenne mich da nicht aus!« und nicht gehört wird. Wie Herr Oppitz, der Lehrer, nachdem die Kinder ihre Aufgaben bekommen haben und Ruhe ist, sich ans Korrigieren macht, »mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck wie nach einem guten Essen«. Immerzu wird getestet, korrigiert und erledigt. »Wisst ihr, was wir heute ganz vergessen haben?«, fragt die Lehrerin. »Was ist denn heute? Donnerstag!« Einige SchülerInnen rufen »Freiarbeit!« Die Lehrerin fordert die Kinder auf, den passenden Wochenplan ins Heft zu kleben und dann im JÖ (eine Schülerzeitschrift) weiter zu lesen. Dazu sagt sie: »Wir sind still.«

Hier wird, wie Horst Rumpf in einem Kommentar, genannt »Vignettenlektüre«, in dem Buch schreibt, »in der normalen Schule nach Spuren eines Lernens gesucht, in dem die widerständigen Wirklichkeiten nicht leichtfertig durch Beleh-rungstricks und mediale Perfektion über-

sprungen, sondern ausgegraben und ausgehalten werden.«

Geschichten sind nicht nur eine irgendwie gefälliger Darstellungsform als »Wissenschaft«. Geschichten, vor-ausgesetzt, dass genau beobachtet worden ist, kommen näher an die Wirklichkeit der Schüler heran, weil jeder von ihnen ja selbst eine Geschichte, oder besser, eine Vielzahl von Geschichten ist, einmalig und zeitlich und sich in der Zeit verändernd. Wer will dann noch von Abholen reden?

Spuren

Michael Fritz vom ZNL, Transferzentrum Neurowissenschaften und Lernen, in Ulm hat ebenfalls begonnen, Beobachtungen zu notieren, in denen häufig das Ganze steckt. Zum Beispiel wie der Fünftklässler Tobias durch den Tag gezappt wird: »Auf dem Stundenplan stehen mittwochs fünf verschiedene Fächer. Da drei der fünf Fächer in Fachräumen unterrichtet werden, wechselt Tobias fünf Mal Raum, Tisch und Stuhl. Die Arbeitsplätze muss er am Ende der Stunde wieder räumen, ohne persönliche Spuren hinterlassen zu haben. Jede Unterrichtsstunde dauert exakt 45 Minuten. In jeder Stunde trifft Tobias auf eine »neue« Lehrkraft, die der Klasse mitteilt: »Heute wollen wir ...«. Kein einziges Mal wird Tobias gefragt, ob er das auch will. Tobias verhält sich an diesem Tag unauffällig. Nur zu Beginn der dritten Unterrichtsstunde schlägt Tobias mit seiner Stirn drei Mal hintereinander auf die Tischplatte und stöhnt geräuschvoll auf. Die anwesende Lehrkraft geht nicht darauf ein.«

P.S.

Es wird Zeit, diesen genauen Blick zu wagen. Übrigens bekommt dann eine zarte, poetische, nachfühlende, schöne Sprache eine Chance, die man leider bei Pädagogen und Erziehungswissenschaftlern so selten findet. Wie kommt das bloß?

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.redaktion-paedagogik.de